

Neden

gehalten.

Sonntag den 5. August 1877

bei der

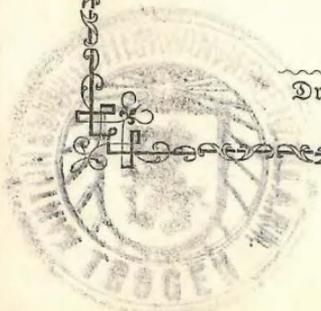
Friedhofweihe in Tenfen

von

Alfred Niederer, Pfarrer.

(Auf vielseitigen Wunsch dem Druck übergeben.)

Druck von J. Bürgermeister in Tenfen.



I.

Abschied vom alten Friedhof.

Geehrte Versammlung!

Es war am 31. Januar 1841, an einem schönen Sonntagmorgen, daß die Gemeinde Teufen von dem alten Friedhofe, der sich um das Gotteshaus herum ausgebreitet hatte, Abschied nahm und dieses Todtengefilde einweihte. Die erste Feier wurde erhöht durch einen Sängerkhor, an dessen Spitze ein Edler unserer Gemeinde stand, dessen sterbliche Hülle vor einigen Jahren unter allgemeiner Trauer hiehergetragen wurde.

Und nun stehen wir auf dieser alten Todtenflur, um Abschied von derselben zu nehmen. Sie hat während 36 Jahren die Staubhüllen von 5019 Erdenpilgern in ihren Schoß aufgenommen.

Wie ernst und gewaltig ist doch die Sprache, welche diese alte Heimstätte unserer Todten führt. — Wir haben uns versammelt, um unsere Herzen einigen Mahnungen, die hier an uns ergehen, zu erschließen.

Was wir soeben aus Sängermund vernommen, was aus der erhebenden Mottete des Sängervaters Nägeli in unser Ohr drang, das ist das Erste und Ernste, was uns diese Stätte verkündet:

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit!

Daran mahnet uns eindringlich dieser gefüllte Friedhof! Die in demselben schlummernde Todtengemeinde übertrifft an Zahl die der lebenden Einwohner unserer Gemeinde. Der größte Theil Derer, die einst an der Einweihungsfeier sich theiligten, schaut das Licht des Tages nicht mehr. Sie schlummern unter dem grünen Rasen, welcher sich im Lauf der Zeit über ihrem Grabe ausgebreitet hat, oder unter dem Schutze, welchen die Liebe auf ihre Ruhestätte gesetzt hat.

Wie viele Hände, theils zarte, weiche, welche erst im Tode erstarren, theils Hände, welche sich schon als kleine Kinderhände unter der Arbeit härteten und dann immer schwieriger wurden beim strengen Tagwerk des Lebens, — wie viel Tausend Hände, die sich einst fleißig regten, treu bemüht, etwas Rechtes zu vollbringen; wie viele Hände, von denen gesagt werden konnte:

Sie fügen zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhen nimmer,

sie ruhen hier alle! — Wie viel Tausend Füße, die einst rüstig, bald rauhe bald glatte, bald Rosenpfade bald Kreuzeswege wandelten, sie ruhen hier alle! — Wie viele Augen, darunter viel liebe Kinderaugen, die einst froh und frisch in Gottes schöne Welt hineingeschaut, mit Wohlgefallen auf unser freundlich gelegenes Dorf und seine liebliche Umgebung hingeblickt haben, sind für immer geschlossen, sie ruhen! — Wie viele Lippen, die einst sich öffneten, um Kund zu thun, „weß das Herz voll“ war in frohen und ernstesten Stunden, darunter vieler Sängers beredte Lippen, sie sind für immer stumm, sie singen jetzt droben ein Lied in höherem Chor. — Wie viele Herzen, die einst wie die unseren, bald laut bald leise pochten, bald „himmelhoch jauchzten“ bald bangten; Herzen, die wie die unsrigen, glaubten, hofften, liebten, sie ruhen!

O! wer Du auch sein magst, von woher nur immer Du in dieser klaren Morgenstunde hieher gekommen sein magst — Du wirst Dich wunderbar ergriffen fühlen von der ernstesten,

gewaltigen Predigt, welche Du hier vernimmst, welche Dir diese Schlummerstätten, in welchen eine ganze Generation ruht, über den alten Text hält: „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit!“

Für viele unter uns ist aber die Sprache, welche dieser alte Friedhof redet, eine ganz besonders ernste und wehmüthige. Hier ruht ja für Viele, das Liebste, das sie besaßen! Hier schlummern theure Familiengenossen, — unvergeßliche Eltern, theure Gatten, liebe Kinder, treue Geschwister, werthe Verwandte, erprobte Freunde! — Ja, es sind wenige unter uns, die nicht tief ergriffen mit dem Liederdichter sagen:

Des Geliebten denken wir,
Der den Weg vorangegangen,
Und sein schlummerndes Gebein
Segnen wir mit Thränen ein.

O wie wird das Bild der alten Tage in Eurer Erinnerung auftauchen; in wie frischen Farben muß es jetzt vor Eurer Seele stehen! Wie lebhaft erinnert Ihr Euch in diesen Augenblicken jener schönen Zeit, da Ihr mit den nun Heimgegangenen so glücklich, an ihrer Seite so selig waret! Aber ach! — Das Alles war ein schöner, kurzer Traum, den Krankheit und der unerbittliche Tod schonungslos vernichteten! Ihr müßtet unter namenlosem Schmerz erfahren, wie wahr es sei:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß von dem Liebsten, das man hat,
Muß scheiden! —

Doch genug! Es ist nicht meine Absicht, alte Wunden aufzureißen! — Ihr werdet Euch aber Eurer Thränen nicht schämen; sie sind edle Spenden der Liebe, die Ihr den lieben Heimgegangenen heute vor allem Volk darbringt. Hebet aber den thränenvollen Blick empor und sprecht: „Siehe, wir preisen selig, die überwunden haben!“ — „Das Loos ist ihnen auf's Lieblichste gefallen, ihnen ist ein schönes Erbtheil geworden!“ — Glaubet es feste, sie sind Euch nicht verloren; denn was wir

in Gott lieben, das ist ewig unser. „Was in Gott sich hier vereint, kann der Tod nicht scheiden!“

Wir Alle hören in diesen Augenblicken die Mahnung:

So sing' das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil Deine Straße täglich,
Dem Grabe näher zieht.
Laß Dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umwehn,
Es läutet Dir zum Sterben,
Doch auch zum Auferstehn.

Heilig und ernst, christliche Freunde, ist diese Stätte uns Allen, nicht nur, weil so zu sagen „kein Fuß breit Erde ist, der nicht mit dem Staube geliebter Todten vermischt ist,“ sondern weil hier so Viele ruhen, an denen sich das Wort erfüllt: „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.“

Wie viele edle Männer, die einst in Rath und Gericht, oder als schlichte Bürger, das Wohl der Gemeinde fördern halfen, die opferbereit für das Gedeihen der Schule und Kirche wirkten, so lange ihr Tag wahrte, ruhen hier.

Auf diesem Friedhose ruhen *M e r z t e*, die einst ein Trost und Segen der Kranken waren! *)

Auf diesem alten Gottesacker ruht jener edle Mitbürger, der als *K a u f m a n n* nicht nur vergängliche Perlen kannte, sondern auch jene kostbare Perle sein eigen nannte, an die wir alles Andere dahingeben sollen. (Matth. 13, 45—46.) Hier ruht er, der unvergeßliche Mitbürger, von dessen hochherziger Gefinnung unsere liebe Waisenanstalt im Schönenbühl als ein herrliches Denkmal Zeugniß giebt. **)

Auf dieser alten Heimstätte der Todten, da ruhen die Staubbüllen von drei anderen unvergeßlichen Mitbürgern,

*) J. B. Dr. J. J. Walser, Arzt, starb 1849.

**) J. U. Gschwend, starb 1849; testirte der Waisenanstalt 12,000 Gulden, nachdem er ihr vorher schon viel Gutes erwiesen hatte.

die als Glieder unserer Gemeinde deren Bestes unermüdet förderten; die als *L a n d a m m ä n n e r**) des Landes Ehre und Wohlfahrt in ausgiebiger Thätigkeit pflegten; von denen zwei einst unter den Vätern des Vaterlandes in entscheidenden Augenblicken — es sind 30 Jahre seit damals vorüber! — für Recht und Freiheit mannesmuthig einstanden.

So ist denn des Dichters Wort auch unter uns wahr geworden:

Es gibt auf Erden keine Stadt,
Es ist kein Dorf, deß stille Hut
Nicht einen alten Friedhof hat,
Darin ein Freiheitskämpfer ruht.

(Freiigrath.)

Wenn wir aber solcher Todten gedenken — und wir wollen, wir sollen sie nicht vergessen — die einst im Segen gewirkt haben, sei es für ihre Familie, für die Gemeinde, für das engere oder weitere Vaterland, wenn wir edler Todten gedenken, seien es Männer oder Frauen, so ist das für uns eine dringende Aufforderung:

Folget ihrem Vorbild nach!
Wirket Gutes, denn die Nacht
Da man nicht mehr wirken kann
Kommt und rückt oft schnell heran.

Und wenn auch dereinst nicht eine gesammte Gemeinde, oder Tausende im Volke an Deinem Grabe trauern, so ist es ehrenvoll genug für Dich, wenn nur Einige, ja wenn nur ein Herz an Deiner künftigen Ruhestätte sagen wird:

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
Einen guten Mann begraben
Und mir war er mehr!

Träufte mir von Segen dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten,
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan! —

*) Landammann Dr. Nagel, starb 1841. — Landammann Dr. J. R. Dertle, starb 1861. — Landammann Dr. jur. Joh. Roth, starb 1870.

Noch mehr! — Mag auch kein Grabstein eines Erdenpilgers letzte Ruhestätte bezeichnen; mag der Denkstein, den man ihm einst gesetzt hat, verwittert oder mit Moos überwachsen sein, so daß man den Namen des Schlummernden nicht mehr lesen oder entziffern kann, mag vielleicht das auf dem Grabe wuchernde Gras bezeugen, daß keine Lieben mehr leben, die des Todten gedenken, oder mag der verfallene Grabes-schmuck bezeugen, daß in den Herzen der Hinterlassenen die Liebe erstorben sei, — mag vielleicht nur noch das Register des Todtengräbers Aufschluß geben, wer in dem und dem Grabe modere, — was thut's, was thut's?! wenn der Erdenpilger im Herrn gelebt und gestorben, wenn sein Name „im Himmel eingeschrieben“ ist, seine Thaten, in Gott gethan, im „Buch der Vergeltung“ nicht fehlen und er den Ruf vernommen hat: „Du guter und getreuer Mensch, Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Vieles setzen; gehe ein zu Deines Herrn Freude!“

Diesen Mahnstimmen, die wir hier vernehmen, wollen wir Gehör schenken!

Mögen Alle, die schmerzgebeugt auf dieser alten Ruhestätte geliebter Todten stehen mit Gedanken des Friedens, der Liebe und der Beruhigung hinweggehen!

Von dieser Stätte, die auch in kommenden Tagen und einem künftigen Geschlechte heilig sein möge, scheiden wir nun, indem wir in gemeinsamem Choral bekennen:

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht.
Nach den letzten Augenblicken
Des Todeschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit.
Im Frieden ruhen sie,
Loß von der Erde Müß'.
Hosiana! Vor Gottes Thron,
Zu seinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie!

A m e n.

II.

Einweihung des neuen Friedhofes.

Geehrte Versammlung!

Der dritte Sonntag des Jahres 1776 war für unsere Gemeinde ein schöner Festtag. Sie stand freudig bewegt an den Fundamentmauern der neu erbauenden Kirche, die an der Stelle der alten, baufällig gewordenen, größer und schöner stehen sollte. Die einmüthige Menge lauschte aufmerksam der „Grund- und Egg-Stein Predigt“, welche der greise Seelsorger Dekan Tobler über die Worte gehalten, die 1. Cor. 3, 11 leset: „Einen anderen Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus“

Nicht nur schlichte Männer und Frauen, nein, auch hervorragende Glieder der Gemeinde, wie der würdige Landammann Gebhard Zürcher und der berühmte Baumeister J. M. Grubenmann, unter dessen Leitung 29 Kirchen gebaut wurden; Hoch und Niedrig, Jung und Alt freuten sich herzlich, daß in Liebe und Frieden der Grund gelegt war, zu einer den Bedürfnissen entsprechenden Stätte der Anbetung Gottes, zu einem würdigen Tempel, dessen kühn emporstrebender Thurm dem sinnigen Gemüthe die Mahnung gibt: Himmelan geht unsere Bahn! Seinen Schmuck empfing er freilich erst am 4. März 1779, an welchem Tage vor einer großen Zuschauermenge der vergoldete Knäuf und die Fahne aufgesteckt wurden.

Ein volles Jahrhundert ist seit jenem denkwürdigen Sonntag vorübergezogen und ein großer Theil der Gemeinde Leufen steht wieder unter Gottes freiem Himmel. Nicht zu einer heiteren, sondern zu einer das Herz ernst und wehmützig stimmenden Feier haben wir uns hier vereinigt; wir haben uns versammelt, dieses weite Todtenfeld mit seinen sechs großen Erdbeeten einzuweihen, die uns und den künftigen Generationen eine letzte Ruhestätte gewähren sollen.

Die Gefühle, die uns hier bewegen, die Empfindungen, denen ich Ausdruck geben soll, finde ich angedeutet in den Worten, die sich bei der Einweihung eines Todtengrabes so natürlich aufdrängen: „Wie heilig ist diese Stätte!“ I. Mose 28, 17.

Ihr wißt, dieser Ausruf drängte sich einst einem Wanderer der Vorzeit auf, der als Fremdling auf weitem Feld ruhend, von einem schönen Traum mit dem erquickenden Gefühle von der Nähe Gottes erwacht war.

Auf Grund der Worte: Wie heilig ist diese Stätte! laßt mich denn einigen Gefühlen, die sich bei einer so ernstern Einweihungsfeier geltend machen, Ausdruck zu geben suchen.

Wie heilig ist diese Stätte!

Es ist wahr, die Erde ist überall heiliges Land, eine heilige Stätte ist der kleinste Fleck Erde, auch wenn er nicht erst durch besondere Feierlichkeit, durch Weihewort, durch Gesänge und Gebete geheiligt worden ist. Von jeher aber galt und gilt dem religiösen Gemüthe als eine heilige Stätte diejenige, die bestimmt ist, den Erdenpilgern die letzte Ruhestätte zu gewähren. Hier werden wir so gewaltig ernst erinnert an unsere Sterblichkeit, hier übermannt uns das Gefühl unserer Nichtigkeit, unserer Hinfalligkeit, daß „unser Leben ist wie Gras, wie die Blume!

„Drum sei nicht stolz, o Menschenkind,
Du bist dem Tod, wie Spreu im Wind!“ —

Nicht nur lebensmüde, hochbetagte Pilger, denen der Wanderstab zu schwer geworden; nicht nur Kranke, die sich in ihren Schmerzen, für welche es keine Linderung gibt, nach der Erlösungstunde sehnen; nicht nur Unglückliche, Kummerschwere, die täglich rufen:

Wann kommst du endlich, Friedensstand?!

Wie will ich süß nach Stürmen schlafen!

nein, auch Männer und Frauen in der Vollkraft des Lebens und Schaffens; nein, auch sogenannte „Unerfessliche“; nein, auch glückliche Gatten, Eltern, die noch an manchem zarten Liebling schöne Pflichten erfüllen sollten und möchten; nein, auch kräftige Jünglinge und blühende Jungfrauen, in deren Herzen die Liebe mit allen ihren Seligleiten erst aufgewacht; nein, auch hoffnungsvolle Kinder, die ihrer Eltern und Lehrer Lust waren; nein, auch zarte Kinder und Säuglinge, die am Mutterherz so selig ruhten — sie Alle, Alle mäht der unerbittliche „Schmitter Tod“ dahin wie Gras!

Ach! wir haben vor wenigen Augenblicken gesehen, daß der Tod kein Alter schont; daß der unentbehrliche Hausvater weg muß von den Seinen, daß Eltern nach kurzen Augenblicken des Glückes zarte Lieblinge dahinwelken sehen.

So wird denn auch diese weite Todtenflur wieder oft zum Thränenfeld werden, darauf Leidtragende klagen werden: „Ist auch ein Schmerz wie unser Schmerz?! — Ach! der Herr hat die Lust unserer Augen hinweggenommen! — Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen! — Unser Liebstes liegt im Grabe!“ —

Manch' Eines unter uns, ergriffen von ernstern Befürchtungen, die dieses neue, weite Todtenfeld wachruft, wird von jenem Gefühl übermannt, das ein Dichter so schön mit den Worten bezeichnet:

Stiller Garten, eile nur
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Bing' mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Lieben abverlange! —

Wer weiß, ob nicht bald Eines aus der Jugendschaar,
Das Immergrün gesammelt zu den Laubgewinden; wer weiß,
ob nicht bald eine der Jungfrauen, die mit zarten Händen die
Kränze geflochten, mit denen wir das Friedhofportal und dieß
Leichenhaus geschmückt sehen; wer weiß, ob nicht bald einer
der Sängler oder eine der Sänglerinnen, welche die heutige
Feier verschönern halfen, hieher getragen wird?!

Aus ALLEN aber ist die Frage auf die Lippen gelegt:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
Wie unvermuthet, wie befeude
Kann kommen meine Todesnoth?!

Darum gilt uns Allen die Mahnung:

Da der Tod Dir täglich dreut,
So sei stets wacker und bereit!

Nicht minder beherzigenswerth für uns Alle ist des
Dichters Zuruf:

O Lieb, so lang Du lieben kannst,
O Lieb, so lang Du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da Du an Gräbern weinst und klagst!

Wie heilig ist diese Stätte, die so ernst zu
unsern Herzen redet.

Heilig ist diese Stätte!

Wir nennen sie am liebsten mit dem schönen Worte:
Friedhof! und dieser da, ich glaube es fest, wird in
des Wortes vollster Bedeutung das sein, was er heißt!

Keine Disharmonie trübte den Kirchhofsbeschuß, hier einen
Todtengarten anzulegen. Was in den alten Urkunden vom
Kirchenbau geschrieben steht: „Es ist Alles nach
der Grundregel der Liebe und Sanftmuth

behandelt worden,“ das gilt auch, — Du liebe Jugend
nimm es in Dein Gedächniß und in Dein Herz auf! — vom
Friedhofbau! Möge der liebe Gott uns und den kommenden
Geschlechtern diesen Geist der Liebe erhalten; daß Vorgesetzte
und Bürger auch fürderhin, wie das seit Jahrhunderten der
Fall war, Alles in Liebe und Frieden berathen und
ausführen. In brüderlicher Liebe, in einmüthiger Gesinnung
weihen wir darum diese heilige Stätte zu einem Friedhof. Ich
bin fest überzeugt, die ganze Gemeinde wird treue Wacht halten,
daß das ein Friedhof sei und bleibe!

Ein Friedhof ist's; gewiß! Auch kein Neueres sagt
es uns!

Wie friedlich liegt er da, ferne vom Getriebe der Welt,
wie friedlich breitet er sich hier an der sanften Abdachung
dieser Halde aus; wie eine friedliche Idylle liegt er hier im
Grün der Matten; „Alles athmet Fried' und Ruh!“ wie
friedlich grüßen von dort die ernstesten Tannen, deren Schwestern
den Stoff zu dem Sarge, dieser Wiege der Todten, liefern.
Wie friedlich schaut dort der Sänktis herab und mahnt die
Lebenden, damit sie einst im Frieden dahinfahren, im Frieden
hier ruhen, daß sie thun, was in ernstesten Stunden Trost und
Kraft spendet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
Woher kommt mir Hülfe?! — Unsere Hülfe kommt von dem
Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat! — Er wird
Deinen Fuß nicht gleiten lassen; der Dich behütet schläft und
schlummert nicht. Der Herr behüte Deinen Ausgang und
Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ (Psalm 121.)

Ja, der Herr thue das uns Allen; Allen, die hier auf
dem Friedhof eingesenkt werden, wie die Erstlingsfaat, die jetzt
vor unseren Augen hinabgesenkt wird in den kühlen Schooß
der Erde!

Der Herr gebe Allen in den Stunden der Trauer und
Heimsuchung die Kraft des kindlichen Vertrauens. — Uns

und Allen, die dereinst durchs „finstere Thal wandern müssen“, sei er, der Hirte der Völker „Stecken und Stab.“

Der Herr entzünde und nähere in uns das Feuer heiliger Liebe, festen, fröhlichen Glaubens, starker Hoffnung.

Mit unserm Freunde Christus, der Weg, Wahrheit und Leben ist, wollen wir Gutes wirken so lang unser Tag währt. „Dann treiben wir nicht dahin im Strome der Zeit, ohne den Himmel im Herzen zu tragen.“

Himmelshoffnung erfüllt uns dann allezeit, so daß wir an den Gräbern das Haupt erheben und jubeln: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum!“

Wenn wir mit solcher Gesinnung zu den Heimstätten unserer lieben Todten gehen und in Liebe „die Schönheit zur Hüterin der Todten machen“, d. h. die Gräber unserer Lieben würdig schmücken, dann werden wir auch in unsere Herzen und Familien das Immergrün christlicher Gesinnung, der Treue bis in den Tod pflanzen; dann tragen wir unzerstörbar in unserem Geiste die Ueberzeugung: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!“ Dann ziehen wir freudig und stark unsern Lebensweg zum Grabe; wir wissen:

Die Segenshand auf meinem Haupt,
Die läßt nicht ab von mir;
So lang es meine Seele glaubt,
Bin ich gesegnet hier.

Bin ich gesegnet hier und dort
Im Bunde, der nicht bricht,
Und hab im theuer werthen Wort
Des ew'gen Lebens Licht.

Mit jedem Schritt an seiner Hand —
Und wer führt treuer mich? —
Fällt auch ein Stein der Scheidewand,
Die Eden trennt und mich.

Den Letzten legt er mir auf's Grab
Und heißt mich fürder ziehn;
Und seh' ich meine Bahn hinab
So seh' ich nichts als ihn;

Und seh' ich meine Bahn hinauf,
So seh' ich nichts als ihn!
Er macht mir selbst die Pforten auf,
Und meine Palmen blühn!

Amen.
